



MERK*würdig*
ZEITHISTORISCHES
ZENTRUM MELK

MAUTHAUSEN
MEMORIAL | KZ-GEDENKSTÄTTE



Jährliche Gedenkfeier an der KZ-Gedenkstätte Melk

11. Mai 2026

Jahresthema des Mauthausen Komitee Österreich: „Täter
und Täterinnen“

Mauthausen Komitee
Österreich
Mauthausen Committee Austria



STADT MELK

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH



Programm

Ab 10:00 Uhr Musik bei der Außenlager Stele – Wolfgang Schweiger & Norbert Hauer

Beginn: 10:30 Uhr

Musikalische Begleitung durch die Musikmittelschule Melk

1. Begrüßung: Alexander Hauer (Verein MERKwürdig) & Barbara Glück (KZ-Gedenkstätte Mauthausen)
2. Gerhard Karner (Bundesminister für Inneres)
3. Stiftsgymnasium Melk
 - a. Gedanken zum Jahresthema – *Eva Stadlmann*
 - b. Dialog zweier Kinder – *Rosalie Raubek und Andrés Léber*
 - c. Es ist gut wo wie es ist – *Natalia Klein*
 - d. Wie werden Menschen zu Tätern? Was macht einen Täter aus? – *Lina Marie Höfer, Marie Strauß, Lara Öckmayer, Felix Schiffer, Timotheus Divinzenz*
 - e. Unsere Verantwortung? – *Ella Rath*
4. Chantal & Patrice Lafaurie (Amicale de Mauthausen)
5. Gang in die Gedenkstätte

Bundesminister für Inneres der Republik Österreich

Wann wird der Ort zum Tatort? Welche Tat macht den Menschen zum Täter? Wie wird die Tat zur Untat? Ist es das aktiv Tätige oder reicht schon das passiv Untätige um Mittäter oder gar Täter zu werden?

Rein rechtlich scheinen diese Linien in einem modernen demokratischen Rechtsstaat meist relativ klar definiert. Trotzdem muss die Frage zulässig sein und immer wieder auch gestellt werden:

Reichen die Grenzen des Rechts noch aus, wenn diese Linien immer wieder auch bewusst politisch verschoben werden?

Als Beispiel sehe ich hier den Begriff „Remigration“, der bewusst aus dem rechtsradikalen Bereich in den parlamentarischen Diskurs eingepflegt wird. Genau dadurch werden Grenzen verschoben und bewusst Tabus gebrochen.

Die Täter von damals fanden Unterstützung für ihre Gräuelt- und Missetaten nicht nur in der Zustimmung und im Mitmachen, sondern auch im Schweigen und in der Gleichgültigkeit der Masse. Es gilt also Verantwortung zu übernehmen und hinzusehen, wenn Grenzen verschoben werden. Für dieses bewusste Hinsehen als moderne Form des Gedenkens danke ich dieser

Gedengemeinschaft, organisiert vom Verein
MERKwüridig und getragen von den Schulen der Region.

Gerhard Karner

Gedanken zum Jahresthema

Die diesjährige Gedenkfeier steht unter dem Motto „Täterinnen und Täter“. An einem Tag, der den Opfern des nationalsozialistischen Regimes gewidmet ist, sprechen wir über die, die Verantwortung trugen. Wir sprechen über die, die verantwortlich sind für die Wunden, Narben und Tode, die Millionen von Menschen ertragen mussten und teilweise noch müssen. Wir stehen an einem Ort des Schreckens und reden über die, die ihn dazu gemacht haben.

Da stellt sich natürlich die Frage: Warum? Wir gedenken doch nicht Täterinnen und Tätern, das wäre doch absurd. Wir sind doch nicht hier versammelt, um an deren Leid zu denken. Warum also das Thema „Täterinnen und Täter“?

Vielleicht sollte ich eher fragen: Warum nicht?

Für uns alle ist klar, dass Täter und Opfer in einer Symbiose zueinanderstehen. Ohne Opfer keine Täter, ohne Täter keine Opfer. Zwei Seiten derselben Münze, dasselbe Ereignis aus zwei gänzlich verschiedenen, dennoch miteinander verschmolzenen Perspektiven. Doch nur eine Seite darf das Licht erblicken und wird erzählt, während die andere Seite in der Dunkelheit verweilt.

Genau darum geht es. Täterinnen und Täter haben viel Zeit in dieser Dunkelheit verbracht. Wie viele unserer Vorfahren haben sich in dieser Dunkelheit versteckt? Das soll nicht heißen, dass nur die, die wirklich mit einer Waffe auf Menschen gezielt haben, richtige Täter und Täterinnen waren.

Die Täterschaft in diesem Kontext ist eben mehr als das bloße Morden. Das Tätersein ist unglaublich facettenreich. Es waren nun mal mehr Menschen verantwortlich, als wir es manchmal wahrhaben wollen. Täterinnen und Täter sind nicht nur die Vollstrecker. Die die, auch wenn sie „nur auf Befehl“ gehandelt haben, den Abzug gedrückt haben, sind nicht die Einzigen, die Schuld trifft. Sie sind nicht die einzigen, die zu Täterinnen und Tätern geworden sind. Sie sind nicht die einzigen, die sich verstecken konnten. Die geschützt waren, auf der Schattenseite der Münze.

Wir wissen alle, wie viele Menschen es braucht, um ein System wie Hitlers zu betreiben. Für strategische Vernichtung, Kriegsführung und Propaganda braucht es Massen an Menschen.

Zugegebenermaßen spielt der kleine Mann für die großen Tiere keine direkte Rolle. Gäbe es sie aber gar nicht, die kleinen Männer, wären die großen Tiere auch nicht so groß. Ein Regime baut eben darauf, dass genug Menschen mitspielen. Es baut darauf, dass genug

Menschen glauben, das Richtige zu tun. Es baut darauf, dass genug Menschen es für eine Ehre halten, der kleine Mann Hitlers zu sein. Diese Ehre gilt es zu verteidigen. Sei es als Soldat an der Front, als Polizist in den Städten oder als Sprecher im Volksempfänger. Durch ihr Handeln, ihre Entscheidungen und ihren Glauben an das nationalsozialistische Wertekonstrukt, haben sie ihre Rolle im Dritten Reich gefestigt. Sie haben sich zu Täterinnen und Tätern gemacht.

Wenn wir also wissen, dass ein Regime auf Menschen baut, die blind vertrauen, in das, was ihnen gesagt wird, beantwortet sich die Frage, warum das diesjährige Thema so lautet wie es nun mal lautet, und das gut ist, von allein. Sie lässt sich sogar mit einem einzigen Wort beantworten: Lernen.

Erinnern und daraus lernen. Darum stehen wir hier und gedenken Opfern des Holocausts, indem wir an ihre Peiniger denken.

Erinnern können wir gut. Wir werden ständig erinnert, indem wir Gedenkfeiern wie diese halten, Mahnmäler bauen oder in der Schule darüber sprechen. Wir haben im wahrsten Sinne des Wortes eine etablierte Erinnerungskultur. Das ist gut so und darf sich auf gar keinen Fall ändern. Ein Nicht-Erinnern, ein Vergessen also, wäre, da sind wir uns alle einig, fatal. Eine reine Erinnerungskultur erfüllt trotzdem nicht das, was wir uns

von ihr erhoffen. Sie allein kann nicht den Anstieg der Popularität des Faschismus verhindern.

Nur wenn wir aktiv aus diesen Erinnerungen lernen, indem wir Muster in den Forderungen der Politik wiedererkennen oder uns Ähnlichkeiten im Verhalten der Gesellschaft auffallen und wir darauf aufmerksam machen, können wir Faschismus und die Täterschaft ankämpfen. Nur wenn wir unser Erinnern tatsächlich anwenden, Licht auf die Schattenseite der Münze werfen, tun wir unseren Beitrag zur Demokratie.

Dass die Gedenkfeier dieses Jahr also unter dem Motto „Täterinnen und Täter“ stattfindet, ist wichtig und richtig. Würden wir eine Seite der Geschichte einfach auslassen, wer weiß ob wir es überhaupt so weit geschafft hätten, mit der Demokratie.

Eva Stadlmann

Dialog zweier Kinder

Andras: Was machst du da?

Rosalie: Spielen.

Andras: Mit Steinen?

Rosalie: Was anderes hab ich nicht...

Andras: Hast du keine Spielzeuge?

Rosalie: Nein, uns wurde alles weggenommen...

Andras: Warum denn das?

Rosalie: Sie haben unsere Wohnung gestürmt, das Einzige, was ich dann mitbekommen habe, war wie meine Mama geweint hat und mein Vater rausgezerrt wurde. Ich weiß nicht, wo er ist. Mama und ich sind hier.

Andras: Habt ihr was gemacht?

Rosalie: Nein, meine Eltern hatten gemeinsam eine Bäckerei und mein Bruder und ich haben uns gerade für die Schule fertig gemacht.

Andras: Wieso bist du dann hier?

Rosalie: Der böse Mann mit der Waffe hat gesagt, dass alle Juden hierher müssen. Aber irgendwie ist es hier etwas anders als es uns erzählt, wurde.

Andras: Bist du deswegen hinter dem Zaun?

Rosalie: Ich glaube schon. Wieso bist du nicht bei uns?

Andras: Ich weiß nicht so ganz, was das alles hier ist. Ich weiß nur dass mein Papa hier arbeitet. Er hat immer gesagt die wahren Männer arbeiten hier.

Rosalie: Dein Papa? Ist er auch auf meiner Seite des Zauns?

Andras: Nein nein, mein Papa ist der Mann mit den vielen Abzeichen auf der Uniform. Ein Gewehr hat er auch. Ich weiß nicht so ganz genau, was er arbeitet, ich weiß nur er ist wichtig und angesehen. Viel verdienen tut er auch. Ich habe Autos zum Spielen, wenn du magst, kann ich sie morgen mitnehmen.

Rosalie: Autos sind was für Jungs, ich will wieder meine Puppen haben.

Andras: Aber du bist doch ein Junge.

Rosalie: Nein!! Ich bin ein Mädchen.

Andras: Wieso sind dann deine Haare so kurz?

Rosalie: Ich weiß nicht, sie wurden mir abgeschnitten, bevor wir diese neuen Kleider bekommen haben.

Andras: Ich muss gleich nach Hause. Mama hat gekocht. Sehen wir uns morgen wieder hier?

Rosalie: Okay! Freunde?

Andras: Freunde.

Während des Nationalsozialismus wurden viele Verbrechen von Menschen begangen, die nach außen hin ein ganz normales Leben führten. Sie waren Väter, Brüder oder Nachbarn Mütter, Schwestern. Sie waren Menschen, die in ihrem Alltag freundlich, fürsorglich oder sogar liebevoll erscheinen konnten. Gerade für ihre eigenen Kinder waren sie deswegen oft ganz gewöhnliche Bezugspersonen.

Kinder in der Zeit hatten oft keinen Zugang zu den tatsächlichen Geschehnissen. Sie nahmen meist ihre Umwelt so wahr, wie Kinder es tun: beeinflusst von Vertrauen gegenüber den Eltern.

Wenn ein Vater eine Uniform trug, galt er für sein Kind oft als „wichtig“, „stark“ oder „bewundernswert“. Wenn von „Arbeit“ gesprochen wurde, klang das mehr nach etwas gutem, also Verantwortung oder Stolz, als nach was Grausamen. Die Wirklichkeit, die sich dahinter verbarg voller Gewalt, Angst und Unrecht, wurde damals oft bewusst verschwiegen.

Diese Täter waren nicht fern und anonym, sondern Teil des ganz normalen Lebens. Während an einem Ort unvorstellbares Leid geschah, konnte nur paar Straßen darunter ein ganz friedliches Leben geführt werden.

Kinder wuchsen in dieser widersprüchlichen Welt auf, ohne zu verstehen, dass das, was für sie Sicherheit und Geborgenheit bedeutete, für andere Menschen den größten Albtraum widerspiegelte.

So tief war es nämlich in die Gesellschaft eingebettet. Es war nicht immer zwangsläufig laut und offensichtlich. Im Gegenteil. Oft war es still und versteckt hinter vertrauten Gesichtern. Das Böse war nicht immer als solches erkennbar, sondern lag manchmal im Gewöhnlichen verborgen.

Rosalie Raubek und András Léber

Es ist gut so, wie es ist

- aus der Sicht eines Soldaten

Alles ist richtig so, wie es ist.
Das weiß ich, denn das sagen alle.

Als Einheit müssen wir voranschreiten,
gemeinsam für unsere Sache einstehen
und unser Ziel vor Augen behalten.
Und das ist richtig so, so wie es ist.
Das weiß ich, denn das sagen alle.

Und darum geh ich Tag für Tag einen Schritt weiter,
ein neuer Mord, eine neue Vertuschung
und ich, ich empfinde immer weniger für die Menschen,
die ich umbringe.

Aber nein, denn das sind doch gar keine Menschen.
Nur Nummern, die unserem Land schaden.
Und ich sollte keine Zweifel haben.
Denn das, was ich tue,
ist richtig so, so wie es ist.
Das weiß ich, denn so sagen es alle.

Aber das sind doch auch nur Menschen,
so wie du und ich.
Menschen mit Persönlichkeiten, Träumen und Gedanken
Bin ich der Einzige, der so denkt?
Ja – ganz sicher,
denn so zu denken, ist falsch.
Das weiß ich, denn das sagen alle.
Wenn ich nach Hause komme,
feiert mich meine Familie als Held,
sie halten mich für mutig und tapfer,
ja, sie blicken zu mir auf.
Und das ist richtig so, so wie es ist.
Das weiß ich, denn so sehen es alle.

Aber vielleicht ist das, was alle sehen,
nicht die Realität,
vielleicht haben auch die Häftlinge ein Recht auf ihre
Existenz,
und vielleicht werde ich meine Taten auch irgendwann
bereuen,
doch ich mache weiter.
Denn Widerstand ist etwas Schlechtes
und ich möchte doch Gutes tun.
Und gut ist es zu gehorchen.
Das weiß ich, denn das sagen alle.

Natalia Klein

Wie werden Menschen zu Tätern? Was macht einen Täter aus?

Täterwerdung ist kein plötzlicher Moment, sondern oft ein langsamer Prozess. In solchen Situationen verschieben sich Grenzen, was als richtig oder falsch wahrgenommen wird, Schritt für Schritt.

Die Prozesse von Täterwerdung zeigen sich nicht nur damals, sondern auch, wie ähnliche Handlungen unter veränderten Bedingungen heute stattfinden.

In Konzentrationslagern wurden Häftlinge gezwungen, Funktionen zu übernehmen. Die SS ernannte gezielt Personen zu sogenannten Kapos. Ein Kapo war selbst Opfer des Systems, musste aber gleichzeitig Macht über andere Häftlinge ausüben, was teilweise stark ausgenutzt wurde, aber auch in große Solidarität gegenüber den Gefangenen mündete. Er durfte Befehle geben, kontrollieren – und manchmal sogar über Leben und Tod entscheiden.

Das System der SS war bewusst so aufgebaut, dass es Menschen gegeneinander ausspielte.

Das zeigt den enormen Druck, unter dem die Opfer standen. Viele wollten überleben – für ihre Familien, für ein Leben nach dem Lager. Doch das System zwang sie durch Hunger, Gewalt und Angst in Situationen, in denen es oft nicht mehr um richtig oder falsch ging, sondern

nur noch darum eine kleine Chance auf Überleben zu sichern.

-

Wir stehen heute hier im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus – an Menschen, denen ihre Würde, ihre Freiheit und ihr Leben genommen wurden. Ihr Leid mahnt uns, hinzusehen, zu erinnern und Verantwortung zu übernehmen.

Doch die Vergangenheit ist nicht nur Vergangenheit. Auch heute sehen wir weltweit Situationen, in denen Menschen durch Angst, Ideologie oder Machtstrukturen dazu gebracht werden, anderen Leid zuzufügen oder Unrecht zu rechtfertigen. Das fordert uns heraus, wachsam zu bleiben und unsere eigenen Handlungen zu hinterfragen.

Gleichzeitig erinnert uns jede Generation daran, dass es immer eine Wahl gibt. Es gibt diejenigen, die den Mut haben, anderen zu helfen, selbst unter schwierigen Umständen. Sie stellen sich gegen Gleichgültigkeit und Unrecht, bewahren Mitgefühl und Menschlichkeit.

Diese Gegensätze existieren nicht nur in der Geschichte oder in Geschichten – sie existieren in unserer Welt und in jedem von uns als Möglichkeit. Gerade deshalb ist Erinnerung so wichtig: Sie ist kein bloßes Zurückblicken, sondern ein Auftrag für die Gegenwart.

Wir gedenken heute der Opfer, indem wir uns entscheiden, nicht wegzusehen. Indem wir uns für Mitgefühl statt Gleichgültigkeit, für Zivilcourage statt Anpassung und für Menschlichkeit statt Machtmissbrauch einsetzen.

Möge die Erinnerung uns nicht nur traurig machen, sondern uns stärken – damit wir zu denjenigen gehören, die helfen, die schützen und die das Richtige tun.

Lina Marie Höfer, Marie Strauß, Lara Öckmayer, Felix Schiffer, Timotheus Divinzenz

Unsere Verantwortung?

Wir gedenken. Alle zusammen gedenken wir. Jedes Jahr aufs Neue. Warum wissen wir genau. Wir haben es gelernt. Für jeden Geschichte Test, für jede Stundenwiederholungen. Arbeitsblatt für Arbeitsblatt durchgearbeitet. Aufmerksam zugehört. Geschockt waren wir. Geschockt über die grausamen Taten, deren Ausmaß wir uns nicht vorstellen können.

Wir wissen, wer Täter ist, und wer Opfer. Der typische Täter hat in unserem Kopf ein ganz klares Bild. Ein weißer Mann, mit strengem Blick. Bereit jederzeit zur Waffe zu greifen und ohne auch nur mit der Wimper zu zucken; zu töten. Jeden Morgen steht er auf, mit dem Wissen, heute wieder Unzählige Unschuldige auf dem Gewissen zu tragen.

Er ist überzeugt von der Überlegenheit seiner „Rasse“, und er glaubt an ein neues besseres Deutschland.

Er glaubt daran, dass sein Führer sein Vaterland wieder zu altem Stolz und Glanz verhelfen wird. Die Jahrelang indoktrinierten Parolen des Dritten Reichs haben ihm eine Lösung all seiner Sorgen und Probleme gezeigt, die kein Denken, kein Reflektieren und vor allem kein Hinterfragen mehr benötigen. Was fest steht, ist wer der Feind ist. Der Jude, die Verkörperung aller Missstände und Rückschläge. Unser Täter hasst Juden, von ganzem

Herzen. Er hasst anders aussehende, anders glaubende, andersdenkende.

Wenn man mir so zuhört, klingt das alles wie eine ganz andere Welt. Etwas Schreckliches, was damals passiert ist, aber heute doch nie wieder passieren würde.

„Dafür kennen wir doch die Geschichte viel zu gut“.

Aber wenn Täter immer nur „die früher“, „die Terroristen“ die „durch und durch Bösen“ die „Mörder“ und die „Faschisten“ sind, dann schaffen wir eine Distanz. Wir schotten uns davon ab. Das wirkt doch alles sehr beruhigend, nicht wahr? Etwas das früher einmal war und heute nur noch ein paar Durchgeknallte machen.

Doch wo bleibt die Verantwortung der Gesellschaft? Selbstverständlich werfe ich niemandem der hier Anwesenden vor, extremistische Überzeugungen zu teilen geschweigenen verantwortlich für Taten der Vergangenheit zu sein. Aber ein System von Ausgrenzung und Verfolgung baut sich nicht von heute auf morgen auf. Es beginnt im Kleinen. Verantwortung beginnt bei jedem von uns.

„Der Hass auf Juden war so unbegründet.“ Aber Mustafa von Nebenan hat nicht die gleichen Chancen auf ein und denselben Beruf wie du, nur wegen dem Namen auf seiner Bewerbung.

„Ich würde niemals Menschen aufgrund ihrer Herkunft schlechter behandeln.“ Aber im Supermarkt sprichst du die schwarze Frau neben dir, mit lautem und übertrieben betonten „Verstehen Sie mich?“ an und lobst sie im Nachhinein für ihre guten Deutsch Kenntnisse.

„Wie kann man denn nur blind einem so radikalen politischen Regime folgen?“ Aber Parteien und Politiker, die von einem „Volkskanzler“ sprechen und „Probleme im Stadtbild“ benennen, lösen bei dir keine Alarmglocken aus.

„Es war schlimm, wie Menschen in Massen ihr Land verlassen mussten, und nicht von der Gesellschaft aufgenommen wurden.“ Aber natürlich skandierst du „Ausländer raus“, denn du glaubst die Flüchtlinge würden dir die Arbeitsplätze wegnehmen, aber seien gleichzeitig zu faul zum Arbeiten und würden obendrauf das ganze Land kriminalisieren.

„Keiner sollte aufgrund seiner Religion und seines Glaubens eingesperrt werden.“ Aber regst dich gleichzeitig über Frauen mit Kopftüchern und Sichtbarkeit anderer Religionen auf.

„Wie verrückt ist es Menschen einzusperren, bloß weil sie andere Überzeugungen oder politische Meinungen teilen.“ Jedoch kannst du mit niemandem der nicht

deine politische Meinung teilt, eine faire und ruhige Diskussion führen.

„Ideologien sind doch leicht zu durchschauen und gefährlich.“ Aber du lässt dich beeinflussen, tagtäglich von polarisierenden Stimmen auf social Media, ohne darüber nachzudenken, was du da konsumierst.

Jeder von uns trägt Verantwortung, und damit auch die Macht Dinge zu verändern, es liegt an uns das auch zu realisieren und unsere Stimme zu nutzen.

Ella Rath

Amicale de Mauthausen

Melk am 11. Mai 2026 – Beitrag von Chantal und Patrice Lafaurie im Namen der Amicale française

1989 schrieb Paul Le Caër, ehemaliger Häftling und Historiker des Lagers Redl-Zipf, im Mitteilungsblatt der französischen Amicale de Mauthausen:

„Am 21. Dezember 1988 kam Michael Bernstein, Richter im Ermittlungsbüro des Justizministeriums in Washington, bei dem Anschlag von Lockerbie in Schottland ums Leben. Er war damit beauftragt, gegen ehemalige SS-Angehörige zu ermitteln, die US-Bürger geworden waren. Um seine Ermittlungen abzuschließen, war er aus Washington zum Jahreskongress unserer Vereinigung gekommen. Mehrere unserer Kameraden wurden 1987 als Zeugen der Anklage im Fall des SS-Mannes Martin Bartesch vorgeladen, der am 20. Oktober 1943 im Lager Mauthausen den französischen jüdischen Häftling Max Ochshorn ermordet hatte.

Der SS-Mann Bartesch war 1955 in die USA ausgewandert, wobei er gegenüber der Einwanderungsbehörde seinen Dienst als Wachmann im Lager Mauthausen verschwiegen hatte. 1966 wurde er US-amerikanischer Staatsbürger. Bartesch sollte am 16. Juni 1987 vor dem Gericht in Chicago erscheinen, doch

*angesichts der von Richter Bernstein
zusammengetragenen Beweislage zog er es vor, aus den
Vereinigten Staaten zu fliehen und in Österreich Zuflucht
zu suchen.“*

Mike Bernstein, Washington, 1988



Wien, Leopoldstadt, 1987



Der SS-Mann Bartesch, der Mörder von Max Ochshorn, wurde nie verurteilt. Was sagt er zu seiner Rolle bei der Ermordung von Max Ochshorn?

Als er 1986 von Michael Bernstein zu seiner Anwesenheit im Lager Mauthausen befragt wurde, weigerte er sich zu antworten. Auf die Frage „*Haben Sie einen Gefangenen misshandelt?*“, antwortete er mit NEIN. Auf die Frage „*Haben Sie auf einen Häftling geschossen?*“ antwortete er mit NEIN. Auf die Frage „*Haben Sie einen Häftling getötet?*“ antwortete er mit NEIN. Er lügt, obwohl Bernstein Kenntnis vom „Buch der unnatürlichen Todesfälle von Mauthausen“ hat, einem Buch, in das die SS die Namen der Wärter eintrug, die für die unnatürlichen Todesfälle verantwortlich waren. Da die US-Justiz Barteschs Lebenslauf als unvereinbar mit der amerikanischen Staatsbürgerschaft ansah, wurde ihm diese am 29. Mai 1987 aberkannt.

Zurück in Österreich erklärte Bartesch in einem Interview: „*Ich habe Ochshorn erschossen, weil er floh.*“ Diese Aussage wird heute auf den Websites von Holocaustleugnern aufgegriffen. Werfen wir einen Blick in das Totenbuch von Mauthausen: In einer Liste von 15 zwischen dem 19. und 21. Oktober 1943 registrierten Todesfällen finden sich vier Häftlinge aus Block 5, dem Judenblock: Wolf ZINGER, ermordet am 19., Max OCHSHORN am 20., Jean POLLNOW und Siegfried HOLZMANN am 21. Diese vier Häftlinge, die alle mit einem „Nacht-und-Nebel“-Transport aus Frankreich gekommen waren und alle als französische Juden registriert waren, sind vom 19. bis zum 21. Oktober die

einigen Häftlinge, die wegen Fluchtversuchs erschossen wurden. Es handelt sich um die bewusste Absicht, eine bestimmte Gruppe von Häftlingen zu töten, nämlich die französischen jüdischen Widerstandskämpfer. Von Flucht zu sprechen, bedeutet, die Rhetorik der Holocaustleugner zu übernehmen. Betrachten wir die in diesem Saal eingerichtete Ausstellung "Das sichtbare Unfassbare". Die Kuratoren der Ausstellung haben sich dafür entschieden, dort die SS-Fotos von Häftlingen zu zeigen, die angeblich wegen Fluchtversuchs erschossen wurden. Diese Fotos offenbaren eine Inszenierung durch die SS.

1989 äußerte sich Bartsch erneut zum Tod von Ochshorn: „*Ich habe auf Befehl gehandelt und betrachte mich nicht als schuldig.*“ Als ob die Tatsache, in Mauthausen ein SS-Unteroffizier gewesen zu sein, ihn von jeglicher Verantwortung und jedem Schuldgefühl befreite. Bartsch war kein hochrangiger Nazi. Er verfügte weder über das Geld noch über die Kontakte zu den geheimen Nazi-Fluchtwegen nach Südamerika wie Adolf Eichmann oder Franz Stangl. Er kam als Flüchtling in die USA und nicht als wissenschaftlich hochkarätiger Ingenieur wie Wernher von Braun oder Karl Fiebing, der im Rahmen des „Quarz-Projekts“ die Stollenanlagen für Melk geplant hatte.

Bartesch war ein Verbrecher und ein Verleugner der Nazi-Verbrechen. 1964 wagte er es in seinem Einbürgerungsantrag zu schreiben: „*has always fought for freedom*“ – „*hat immer für die Freiheit gekämpft*“. Heute führt eine Internetsuche sofort zu Links auf Leugner-Websites, die Barteschs Lügen aufgreifen und ihn als Opfer der US-Regierung von 1987 darstellen. In den Augen der Leugner ist der Verbrecher, das Rädchen in der Terrormaschine von Mauthausen, zum Opfer geworden!

Michael Bernstein, der Terroristen aufgespürt hatte, kam beim größten Terroranschlag auf amerikanische Zivilisten vor dem 11. September 2001 um. Ende 1988 kehrte er in die USA zurück, nachdem er mehrere Tage lang in Wien erfolgreiche Verhandlungen mit der österreichischen Regierung geführt hatte. Michael Bernstein war nach Mauthausen gekommen: Er sagte, der Aufstieg über die Treppen des Steinbruchs sei eine der bewegendsten Erfahrungen seines Lebens gewesen. Paul Le Caër schrieb 1988: „*Er verstand es besser als jeder andere, unsere Gewissenskonflikte gegenüber unseren Peinigern zu analysieren.*“

Abschließend noch ein paar Worte zu Max Ochshorn und wie man in Österreich und Frankreich seiner gedenkt.

Seit 1987 erinnert in Wien eine Gedenktafel an seinen Kampf gegen den Faschismus in Österreich, Spanien und Frankreich. 1942 ließen sich Max Ochshorn und zwei weitere österreichische Juden, Kommunisten und ehemalige Mitglieder der Internationalen Brigaden in Spanien, dank gefälschter französischer Ausweispapiere von der Wehrmacht in Bordeaux als Französischdolmetscher anwerben. Am 30. Januar 1943 wurden die drei Widerstandskämpfer verhaftet und im Gefängnis von Bordeaux interniert, bevor sie am 27. August 1943 im Rahmen der „Nacht-und-Nebel“-Aktion nach Mauthausen deportiert wurden. Mit großer Ergriffenheit habe ich erfahren, dass Max Ochshorn in Bordeaux im Widerstand aktiv war und dort verhaftet wurde. In eben dieser Stadt Bordeaux wurde mein Schwiegervater, Jean Gavard, Mitglied einer anderen Widerstandsgruppe, am 6. Juni 1942 von der Gestapo verhaftet. Das Gefängnis von Bordeaux war die erste Station auf dem Weg zur Deportation nach Mauthausen am 27. März 1943 für Jean Gavard, einen französischen Widerstandskämpfer, der im Rahmen der „Nacht und Nebel“-Aktion inhaftiert wurde.

Heute ist das Gefängnis in Bordeaux abgerissen. An seiner Stelle befinden sich die École nationale de la magistrature (Nationale Richterschule) und der Parvis des Droits de l'Homme (Platz der Menschenrechte). Dort wurden 2017 drei Gedenkplastersteine

(„Stolpersteine“) eingelassen. Die ersten drei in der Stadt Bordeaux, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, vor allem die Ausländer zu ehren, die für die Freiheit Frankreichs und der Welt gekämpft hatten:

Drei österreichische Helden des französischen
Widerstands
Fritz Weiss, Alfred Lohner und Alfred Gottlieb alias Max
Ochshorn.

**Bordeaux, Parvis des Droits de l'Homme (Platz der
Menschenrechte), 2017**



Chantal & Patrice Lafaurie